



Dunya



Ich war ein Wunschkind meiner Eltern und habe an meine Kindheit nur positive Erinnerungen. Meine Eltern suchten lange eine vernünftige Wohnung und fanden diese schließlich in Ratingen auf der Jenaerstraße. Glücklicherweise hatten sie sich bereits sehr früh dafür entschieden, mehr Geld für eine Wohnung auszugeben als die meisten anderen türkischen Familien. Sie meinten auch, dass wir lange hier bleiben würden und begannen direkt damit, sich vernünftig einzurichten. Viele Bekannte die uns besuchten sagten damals:

„Warum gebt ihr so viel Geld für Möbel aus, die könnt ihr doch eh nicht mitnehmen in die Türkei!“ Die Entscheidung meiner Eltern war richtig, denn fast alle unsere Bekannten sind auch nach dreißig Jahren noch hier.

Damals wohnten in Ratingen West nur wenige türkische Familien und wir hatten deshalb keinerlei Schwierigkeiten, von Deutschen akzeptiert zu werden. Meine Eltern hatten mich nie geschlechtsspezifisch erzogen. In meiner Verwandtschaft in der Türkei (Tarsus/Mersin) genießen die Frauen alle ein hohes Ansehen und haben einen hohen Stellenwert. Ich spielte überwiegend mit deutschen Nachbarskindern, auch zu einer streng katholischen Familie in der Nachbarschaft hatten wir gute Kontakte. Wir bekamen sogar zu jedem Weihnachtsfest etwas von ihnen geschenkt. Das fand ich sehr bemerkenswert. In der Nähe hatten wir einen ganzen Spielplatz für uns alleine.

Wenn ich dann weiter an meine Schulzeit denke, dann fällt mir ein, dass man in jeder Klasse leider einige Freunde verliert. In jedem Jahr wurde wieder neu gesiebt. Auf dem Gymnasium hatte sich z.B. meine beste Freundin statt für Französisch für Latein entschieden, weil sie einmal Tierärztin werden wollte (sie wurde allerdings Grundschullehrerin). Ich sah sie dann nur noch in der Pause und so mussten immer wieder Freundschaften neu geknüpft werden.

Deutsche Jugendliche hatten in der Schule oft Vorbehalte gegenüber anderen Mitschülern. Kontakte zu knüpfen dauerte immer etwas länger oder es gelang erst durch private Treffen bestehende Vorurteile beizulegen. Da ich immer einen kleinen Wunsch nach Sicherheit hatte, wählte ich nach dem Abitur das Jurastudium mit dem Schwerpunkt Strafrecht und Kriminologie. Das fand ich sehr spannend.

Zwischendurch lernte ich Klavier und machte immer wieder Kurse bei der Volkshochschule, die mich interessieren oder beruflich von Nutzen sein könnten.

Ich habe eine sehr nette Familie und fühle mich in unserer Stadt wohl.

Leider ist es aber schwieriger einen vernünftigen Job zu bekommen als ich dachte, denn ich habe zur Zeit keine Anstellung.



# Yavuz



1973 im Alter von neun Jahren kam ich aus Sakarya (Türkei) nach Deutschland. Ich sah das erste Mal in meinem Leben eine Wohnung, die nur aus einem einzigen Zimmer bestand. Dort wohnte ich in der Ratinger Innenstadt zunächst mit meiner Mutter alleine. Mein Stiefvater kam kurze Zeit später nach. In der Türkei hatten wir ein Haus, aber keine Badewanne. Als ich zum ersten Mal den Wasserhahn über einer Wanne öffnete, wusste ich nicht wie ich den Hahn wieder zukriegen sollte. Ich schrie so laut, dass die Vermieterin aus der ersten Etage runtergelaufen kam und mir half. Für drei Personen war die Wohnung aber dann wirklich zu klein und wir zogen nach Tiefenbroich in eine größere Wohnung. Sie war etwas feucht und eigentlich nur eine umgebaute Garage.

Mein Stiefvater wurde zu dieser Zeit aus Deutschland abgeschoben, da er nach dem Anwerbestopp keine Aufenthaltserlaubnis mehr bekam und meine Mutter war mit uns fünf Kindern allein. So musste ich Geld verdienen und fing nach der Schule an, als Bauschlosser zu arbeiten. Ich war gerade erst einmal 16 Jahre alt. Später wechselte ich zu Daimler-Benz, wo ich auch heute noch in der Montage arbeite. Ich lebe jetzt seit 35 Jahren in Deutschland und habe mich immer noch nicht an die hiesigen Menschen gewöhnen können. Das Heimweh ist immer noch da. Wenn ich in der Türkei eine Arbeitsmöglichkeit hätte, würde ich mir eine Rückwanderung überlegen. Ich halte mich eigentlich für sehr offen gegenüber Menschen unterschiedlicher Mentalität und Herkunft. Viele Deutsche schaffen es in meinen Augen aber nicht auf uns zuzukommen. Wenn sie dann noch unsere dunklen Haare sehen, verliert man bereits einige Prozentpunkte. Es ist auch auf der Arbeit selten, dass man mal einen angenehmen Spruch zu hören bekommt. Ausgerechnet im Ausländeramt hörte ich aber einmal nach einem Urlaub von einem dortigen Beamten: „Willkommen in der Heimat!“ Das hat mich angenehm überrascht und gefreut.



# Celal



Mein Vater reiste 1960 aus Göller (Türkei) zur Tapetenfabrik nach Ratingen. 1971 folgten ihm zunächst meine Mutter und mein älterer Bruder Cafer. Ich selbst kam 1972 nach Deutschland und mein Vater beteiligte sich plötzlich wieder an meiner „Erziehung“. Das war nicht einfach für mich. Wir wohnten in einem sehr alten Haus auf der Bahnhofstraße in Hösel. In der Schule wurde ich statt in die 8. in die 6. Klasse eingeschult. Der Unterricht war deshalb echt blöd. Ich konnte zwar alles, aber brachte kein Wort heraus. Wir wurden dann weiter in einer türkischen Klasse unterrichtet. Das war meiner Meinung nach eine Fehlentscheidung. In einer deutschen Klasse hätte ich sicher von Anfang an mehr Deutsch gelernt. Anschließend ging ich in die Hauptschule nach Lintorf. Dort wurde mir nachmittags in der Lernstube bei der Bewältigung der Hausaufgaben geholfen. Nach der Schulausbildung arbeitete ich zwei Jahre in einer Spiegelglasfabrik, anschließend dann ab 1980 bei der Firma Sartorius in Ratingen. Zunächst war ich dort im Lager, dann als Fahrer und anschließend im Versand tätig. Zum Schluss war ich mit allen Abwicklungsfragen beschäftigt. Es entstand dann die Idee, gemeinsam mit meinem Chef eine Zweigstelle in der Türkei zu eröffnen. Eine Firma, mit der schon bereits ein Kooperationsvertrag geschlossen wurde, musste jedoch aufgrund einer Krise 2.000 Arbeiter entlassen und unser Vorhaben scheiterte. Schon früh baute ich mit meinem Bruder zusammen in Istanbul das erste Haus. Unser kompletter Verdienst kam in einen Topf. Mit 19 Jahren lernte ich dann während eines Urlaubs in der Türkei meine jetzige Frau Ayten kennen. 1978 haben wir geheiratet und auch sie kam nach Deutschland. Zunächst haben wir daran gedacht ein Restaurant zu eröffnen. Ich wollte einen Koch einstellen, doch mein Chef, Bernd Schrader, überzeugte mich, von dieser Art der Selbstständigkeit besser die Finger zu lassen. Hoffnungen und Wünsche richteten sich dann auf eine Selbstständigkeit in der Türkei. Besondere Träume hatte ich als Kind nicht. Später war ich jedoch der Meinung, dass ich mit dem mir zur Verfügung stehenden Geld in der Türkei mehr erreichen könnte, als in Deutschland. So kauften wir nach und nach Ladenlokale in Istanbul, zwei Wohnungen und ein Haus in Ayvalik dazu. Durch Urlaubsreisen kamen wir später nach Fethiye und kauften unterhalb des 2000 m hohen Babadağ 1979 ein 6500 m<sup>2</sup> großes Grundstück. Wir verkauften allen Besitz und bauten Ende 1998 ein gegen Erdbeben gesichertes Hotel mit 110 Betten. Im Jahre 2000 wurde unser „CELAY-Hotel“ eröffnet. Zunächst lief es schlecht. Durch die große Geldentwertung in der Türkei im Jahre 2000/2001 erlitten wir einen weiteren Rückschlag und wollten nun wieder alles verkaufen. Da die Gegend vom englischen Tourismus geprägt ist, haben wir mit englischen Reiseveranstaltern Verträge abgeschlossen. Jetzt, acht Jahre nach dem ersten Spatenstich, denken wir nicht mehr ans Aufgeben. Unser Oleander, der Jasmin sowie der Pfeffer- und Bananenbaum sind herrlich gewachsen und das Hotel ist fast immer komplett ausgebucht. Meine Wünsche, Hoffnungen und Träume gingen in Erfüllung. Endlich können wir es uns erlauben, das Hotelgeschäft auch einmal in andere Hände zu geben und ich möchte jetzt viel reisen und mit meiner Frau die Welt kennen lernen. Ich spreche sehr gut deutsch und aufgrund meiner blauen Augen halten mich viele Türken für einen Deutschen der gut türkisch spricht. Einen Kulturschock habe ich zweimal erlebt: zunächst als ich nach Deutschland kam und dann nochmals bei meiner Rückkehr als Deutscher in die Türkei. Ich habe aber erkannt, dass es kein schwarz oder weiß gibt.

Ich habe viele Grautöne neu entdeckt.





Der Soldat von Tuncer Tokat

Tolles Solo eines jungen Türken  
Tuncer Tokat hat sich bei der Aufnahme ein Solo vorgespielt

Ich kam 1977 im Alter von fünf Jahren aus Ordu (Türkei) nach Deutschland. Bis zu dieser Zeit habe ich dort bei einem Onkel gelebt, da meine Eltern und auch meine Schwester bereits in Deutschland waren. Als ich hierher kam, hatte ich dann auch kein Heimweh, weil Vater und Mutter ja bereits hier lebten. Wir Kinder schliefen im Wohnzimmer.

Die Wohnung bestand insgesamt aus drei Zimmern. An die „Qualität“ unserer Wohnung kann ich mich kaum noch erinnern. Nur eines weiß ich mit Sicherheit: Telefon hatten weder wir, noch sonst jemand in der Nachbarschaft. Allgemein sind mir die Wohnverhältnisse nur noch schwach in Erinnerung geblieben. Das Gelände um unser Haus herum war herrlich und wir konnten sogar im Blauen See schwimmen.

In Cromford selbst konnte ich auch kein Heimweh haben, denn es waren ja viele Türken in dem „Ghetto“. Da fühlte man sich schon zu Hause. Bis zur Einschulung waren wir viel draußen oder bei Verwandten. Alle fühlten sich hier wie in einer großen Familie. Wir Kinder haben jeden Tag etwas unternommen, langweilig war es nie. 1979 hat mich dann meine Schwester Aygül eingeschult, da meine Eltern keine Zeit hatten. Nach der ersten Klasse, in der nur türkische Schüler waren, sollten wir in eine überwiegend „deutsche“ Klasse wechseln.

Da mein Freund Mahmut aber leider nicht genügend deutsch sprach, musste er wieder zurück in die türkische Klasse. Ich ging natürlich mit, weil wir zusammenbleiben wollten. Die türkische Lehrerin gab mir daraufhin eine Ohrfeige mit den Worten: „Was hast du hier zu suchen?“ Daran muss ich heute noch denken.

Sehr früh ging ich zum Fußballverein Germania Ratingen. Dadurch kam ich ein bisschen auf die „deutsche Linie“, denn ich war fortan überwiegend mit Deutschen zusammen.

Fußball war bis zu meinem 18ten Lebensjahr meine absolute Leidenschaft. Bis zur C-Jugend spielte ich in Ratingen, danach wechselte ich zu B.V. 04 Düsseldorf.

Nach der 10ten Klasse machte ich bei Mercedes Benz eine Lehre als Industriemechaniker und konnte die Prüfung aufgrund guter Leistungen sechs Monate früher machen. So bekam ich anschließend bei Mercedes ein gutes Stellenangebot. Die Stempeluhr dort war aber der Horror für mich. Wenn kurz vor Feierabend schon nichts mehr zu tun war, musste man trotzdem noch zwei Minuten warten, bis die Arbeitszeit auch tatsächlich erfüllt war.

Ich machte mich deshalb mit einem kleinen Kiosk selbstständig. 1993 übernahm ich einen anderen Kiosk in Angermund, den ich auch heute noch betreibe. Seit 2006 habe ich zusätzlich eine Eventhalle übernommen.

Zurückblickend hätte ich nach der zehnten Klasse eigentlich noch weiter zur Schule gehen sollen. Ich fühlte mich durch meine Familie aber verpflichtet, Geld zu verdienen. Gerne hätte ich studiert, denn die schulischen Voraussetzungen hatte ich.

Trotzdem bin ich mit meinem Leben zufrieden, denn ich habe die richtige Frau kennengelernt und drei gesunde Söhne.



## Mustafa



Ich kam 1973 zusammen mit meinen Eltern, meiner älteren Schwester und meinem jüngeren Bruder nach Deutschland. Meine Eltern arbeiteten beide in einer Baumwollspinnerei und wir Kinder waren meist uns selbst überlassen.

Da sie in der Nähe arbeiteten, nutzten sie jede Pause, um nach uns zu sehen.

Wenn die Schule zu Ende war, hielt ich mich ständig draußen auf. Nur einmal waren auch meine Großeltern für einige Monate in Deutschland, um auf uns Kinder zu achten.

Früher ging das ja noch. Warum das heute nach dem Ausländerrecht nicht mehr möglich ist, kann ich nicht verstehen.

Niemand von uns Kindern ging in den Kindergarten. Unsere Eltern wussten vielleicht nicht einmal, dass es überhaupt einen gab. In unmittelbarer Nähe wohnten viele Bekannte und Verwandte aus der Türkei, sie hielten immer zusammen. In unserem Block wohnten Portugiesen, Spanier und Griechen. Alle hatten wir untereinander Kontakt und die Kinder spielten miteinander.

Bei unserer Einschulung hatten wir natürlich alle keine Ahnung. Da die Eltern ja auch nur ein paar Jahre hier bleiben wollten, haben sie auch später auf die Schulbildung nicht besonders geachtet. Meine Eltern kamen aus einem Dorf und meine Mutter konnte selbst kaum Lesen und Schreiben. Aus ihrer Rückreise ist nichts geworden, sie sind immer noch hier.

Von der Gustav-Stresemann-Hauptschule ging ich dann zum Berufskolleg.

Anschließend begann ich in einer Fabrik für Autoschlösser in Heiligenhaus zu arbeiten, in der auch meine Eltern tätig waren. Mittlerweile sind 19 Jahre vergangen und meine Eltern, meine Schwester und ich arbeiten immer noch da.

Über die Zukunft unserer Firma als Zulieferer für die Autoindustrie mache ich mir oft Gedanken. Ich hoffe aber, dass der Betrieb noch lange bestehen bleibt, denn die Sorgen haben wir uns alle auch schon vor zehn Jahren gemacht.

Bis 1990 war in Deutschland alles super. Durch den Euro ist dann alles teurer geworden und man hat auch nur schwer die Möglichkeit, eine gute Arbeit zu finden, wenn man arbeitslos ist.

Ich bin verheiratet und habe zwei Kinder. In Ratingen haben wir uns eine Eigentumswohnung gekauft und auf eine gute Schulausbildung unserer Kinder legen wir großen Wert.

Wir möchten beide, dass unsere Kinder eine bessere Chance im Leben erhalten und nicht gezwungen sind, mit 18 Jahren schon Schichtdienst zu machen.

